

VIRUS

Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin

Band 14

Schwerpunkt: Gesellschaft und Psychiatrie
in Österreich 1945 bis ca. 1970

Herausgegeben von

Eberhard Gabriel, Elisabeth Dietrich-Daum,

Elisabeth Lobenwein und Carlos Watzka

für den Verein für Sozialgeschichte der Medizin

Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2016



Hartmann Hinterhuber

Kontinuitäten und Diskontinuitäten in der Psychiatrie Tirols nach 1945

English Title

Continuities and Discontinuities in Psychiatry in Tyrol after 1945

Abstract

Regarding the people involved and the dominant conception of man, one cannot simply conceive “watersheds” in Tyrolean psychiatry in the years 1938 and 1945: both these turning points are marked by a dialectic of change and continuity.

At the Psychiatric-Neurological University Clinic in Innsbruck, Prof Dr Hubert Urban was removed from office one month after the NS seizure of power in March 1938 because of his Austrian disposition and his Christian orientation. Prof Dr Helmut Scharfetter, a member of the NSDAP and the SS educational staff, was his successor. After Scharfetter’s dismissal and his removal from public service in May 1945, Urban was re-installed into his office in 1946. Although he was primarily interested in neurology and neurosurgery, he laid a significant emphasis on modernising psychiatry in his short time in this position. However, his authoritarian leadership style along with grave behavioural problems overshadowed his work and resulted in his removal from office in 1958 and his emigration to the German Democratic Republic.

In 1960, Prof Dr Hans Ganner, who had been compromised during the National Socialist period, followed him as the caretaker head of the clinic. He ran the Psychiatric Departments of the Mental Hospital until his departure in 1972 as an interim chairman only. In 1967 an independent professorship for neurology was created for him at the Medical Faculty in Innsbruck. It was not until 1974, when Hubert Urban, who had been absent since 1958, officially retired, that Prof Dr Kornelius Kryspin-Exner was appointed as a full professor and head of the psychiatric Clinic.

Dr Ernst Klebelsberg was head of the Mental Hospital in Hall in Tyrol from 1925 on. Although his civil courage and bravery cannot be denied, he could not decide for a principally and publically effective process against NS-“euthanasia”. He did, however, resist NS pressure to turn the Mental Hospital in Hall into a decentralised “euthanasia hospital”. Medical Head Klebelsberg retained his leading position after 1945: He is the only director of an Austrian mental hospital to have remained in his position at that time. On his retirement in 1950, Helmut Scharfetter was rehabilitated sufficiently, so that he could take over as head of the Mental Hospital in Hall, a position which he maintained until 1958.

In 1945 Tyrol lacked the people, the ideas and the means to create and implement a suitable response to the catastrophe in psychiatry. It took 25 more years to introduce a humane form of psychiatry. Stimuli for modern psychiatric reform, like these found in West Germany, could only develop with the growth of a generation of psychiatrists whose socialisation had not taken place in a totalitarian system.

Keywords

Psychiatry after the Second World War, Tyrol, De-Nazification, continuity and discontinuity, anti-democratic socialisation, late implementation of reform psychiatry

Die Fragestellung

Mein Beitrag versucht aufzuzeigen, inwieweit personelle und institutionelle sowie kognitive und mentalitätsmäßige Kontinuitäten bzw. Brüche in der Tiroler Psychiatrie von der Ersten Republik über den „Ständestaat“ zum Nationalsozialismus und schlussendlich bis zum Beginn der sozialpsychiatrischen Bewegungen in den 1970er Jahren gegeben sind. Bezüglich der handelnden Personen und des leitenden Menschenbildes kann auch in der Tiroler Psychiatrie des 20. Jahrhunderts die historische „Wasserscheide“ nicht einfach mit den Jahren 1938 und 1945 fixiert werden.¹ Die Wendepunkte sind durch eine Dialektik von Bruch und Fortbestand gekennzeichnet.²

Die historischen Prämissen

Wie das gesamte österreichische Gesundheitswesen der Zwischenkriegszeit war auch jenes in Tirol durch schwerwiegende wissenschaftliche, weltanschauliche und politische Gegensätze und Feindschaften gekennzeichnet, die den Boden für den kommenden Ungeist bereiteten. Das Denken und Forschen in völkischen Kategorien lässt sich weit zurückverfolgen:³ Antisemitische bzw. rassistische Denkmuster haben auch in der Innsbrucker universitären Welt eine Tradition, die bis in das späte 19. Jahrhundert zurückreicht.⁴ 1896 sprachen die Innsbrucker

1 Vgl. Gerhard BOTZ, *Krisenzonen einer Demokratie. Gewalt, Streik und Konfliktunterdrückung in Österreich seit 1918* (= Studien zur historischen Sozialwissenschaft 9, Frankfurt–New York 1987).

2 Vgl. Michael HUBENSTORF, *Kontinuität und Bruch in der Medizingeschichte. Medizin in Österreich 1938 bis 1955*, in: Friedrich Stadler, Hg., *Kontinuität und Bruch 1938–1945–1955. Beiträge zur österreichischen Kultur- und Wissenschaftsgeschichte* (= Emigration – Exil – Kontinuität 3, Münster 2004), 299–333.

3 Vgl. Hartmann HINTERHUBER / Ullrich MEISE, *Die Verführbarkeit der Wissenschaften und die Gefährdung der Menschenrechte – gestern und heute. Universitäten im Dienste menschenverachtender Ideologien*, in: *Neuropsychiatrie* 15 (2001), 98–102.

4 Vgl. Hartmann HINTERHUBER, *Die Innsbrucker Medizinische Fakultät in den Jahren 1938–1945*, in: Hans Grunicke, Hg., *Die Innsbrucker Medizinische Schule* (Innsbruck 2010), 67–77; Hartmann HINTERHUBER, *Geschichte der Universitätsklinik für Psychiatrie Innsbruck. Die Wurzeln der Tiroler Psychiatrie*, in: *JATROS Neurologie & Psychiatrie* 2 (2012), 10–14.

Studentenverbindung Brixia und die Burschenschaften Germania und Pappenheimer den Juden die Satisfaktionsfähigkeit ab. Gegen den Prager Arzt Richard Fuchs, der eine Assistentenstelle bei Moritz Loewit am Institut für Allgemeine und Experimentelle Pathologie hätte antreten sollen, wurden im Mai 1900 ebenso antisemitische Proteste laut wie gegen die Berufung des Augenheilkundlers Stefan Bernheimer. Den Erklärungen, die deutsche Studentenschaft fühle sich durch die Ernennung von jüdischen Professoren beleidigt und erwarte, dass der „Verjudung“ der Universität Einhalt geboten werde, fehlte allerdings ohnehin eine reale Grundlage, da jüdische Bewerber für Lehrkanzeln von den Fakultätskollegien trotz fachlicher Qualifikation oft gar nicht ernsthaft in Erwägung gezogen wurden.⁵

1891 bat der „Verein der Hochschulassistenten in Innsbruck“ das Professorenkollegium der Medizinischen Fakultät, Assistentenstellen nicht mit „volks- oder rassenfremden Personen“ zu besetzen. 1922 verlangte der Vorstand der „deutschen Studentenschaft Innsbruck“ in einer Eingabe an den akademischen Senat, dass nur Professoren deutscher Abstammung und Muttersprache zu Rektoren, Dekanen und sonstigen Amtswaltern der akademischen Behörden gewählt werden sollten. Auch sollte ein Numerus clausus eingeführt werden, nach dem nur 5 % der gesamten Anzahl der Lehrenden jüdischer Abstammung sein dürften. Diesem Antrag wurde jedoch vom Senat aus formalrechtlichen Gründen nicht stattgegeben.

Während des „Ständestaates“ kam es zu einer weiteren sukzessiven Zurückdrängung jüdischer sowie nun besonders auch sozialistischer Ärzte. Darüber hinaus wuchs seit 1931 der Einfluss der – seit 1934 illegalen – Nationalsozialisten in Österreich, gegen den sich die Regierung nach Kräften zu wehren versuchte. Das ständestaatliche „neue Österreich“ löste durch das Hochschulermächtigungsgesetz des Jahres 1935 eine einschneidende Umstrukturierung der universitären Landschaft aus, indem es sich gegen alle Formen von Liberalismus, Positivismus und Sozialismus wandte und einen auch deutlich antisemitisch geprägten „Kulturkampf“ führte. Im insgesamt sehr turbulent verlaufenden Übergang vom österreichischen „Ständestaat“ zur nationalsozialistischen „Ostmark“ finden sich somit auch bemerkenswerte Kontinuitäten: Wir begegnen einer gravierenden Diskriminierung von sozialistischen und jüdischen Wissenschaftlern bereits vor 1938, vor allem bei der Ernennung zu ordentlichen Universitätsprofessoren und der Besetzung von Leitungspositionen.⁶

Die Nationalsozialisten fanden in Folge dessen im März 1938 bereits eine vielfach von Juden und Demokraten „vorgesäuberte“ Universität vor. Mit Erlass des Unterrichtsministeriums vom 29. März 1938 wurde ein Numerus clausus für jüdische Hörerinnen und Hörer verfügt, um die angebliche „Überfremdung“ der deutsch-österreichischen Hochschulen hintanzuhalten. Die drei an der Medizinischen Fakultät Innsbruck für das Sommersemester 1938 eingelangten Inskriptionsansuchen jüdischer Studierender wurden vom Rektorat noch bewilligt. Am 15. November 1938 teilte aber der Rektor der Innsbrucker Universität dem Reichserziehungsministerium in Berlin mit, künftig keinen jüdischen Immatrikulationswerber eine Zulassungsbescheinigung zu erteilen: Die Universität Innsbruck sei bereits im laufenden Wintersemester 1938/39 „judenfrei“. In kürzester Zeit wurden nach der NS-Machtübernahme

5 Vgl. Gerhard OBERKOFER / Peter GOLLER, Hg., Die Medizinische Fakultät Innsbruck. Faschistische Realität (1938) und Kontinuität unter postfaschistischen Bedingungen (1945). Eine Dokumentation (Innsbruck 1999).

6 Vgl. Karl STUHLPFARRER, Antisemitismus, Rassenpolitik und Judenverfolgung in Österreich nach dem Ersten Weltkrieg, in: Anna Drabek, Hg., Das österreichische Judentum (= J-&-V-Antworten, Wien-München 1982), 141–164.

österreichische Ärzte jüdischer Abstammung und/oder sozialistischer Ausrichtung, aber auch solche prononciert christlicher Orientierung systematisch dienstenthaben und mit aller Brutalität vertrieben. An der Medizinischen Fakultät der Innsbrucker Universität fielen zehn Professoren oder Oberärzte der rassistisch-ideologischen Säuberung zum Opfer, darunter befand sich Univ.-Prof. Dr. Hubert Urban, der Vorstand der Psychiatrisch-Neurologischen Klinik und dessen Oberarzt Dr. Franz Schmuttermayer. Am 15. Mai 1938 setzte o. Univ.-Prof. Dr. Gustav Bayer, Ordinarius für Pathologie, aus Verzweiflung über den „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich seinem eigenen Leben und dem seiner Tochter ein Ende.

Die Psychiatrisch-Neurologische Universitätsklinik Innsbruck

Die Innsbrucker Nervenklinik wurde 1891 gegründet, zum ersten Vorstand der Klinik und Extraordinarius für Psychiatrie wurde Doz. Dr. Gabriel Anton, damals Assistent an der Klinik Meynert in Wien, bestellt. In Innsbruck währte seine sehr erfolgreiche Tätigkeit als Forscher und Lehrer nur sechs Semester: 1894 wurde er als Nachfolger von Julius Wagner von Jauregg an die Grazer Klinik berufen, wo er bis 1905 verblieb. In diesem Jahr übernahm Gabriel Anton als Nachfolger von Prof. Dr. Carl Wernicke den traditionsreichen Lehrstuhl und die damals führende Klinik in Halle an der Saale.⁷

Die Nachfolge Antons in Innsbruck übernahm wiederum ein Assistent von Meynert: 1904 wurde Carl Mayer als ordentlicher Universitätsprofessor nach Innsbruck berufen. Unter seiner Leitung erfuhr – wie Ernst Niedermeyer schreibt – die Innsbrucker Klinik eine „enorme Aufwärtsentwicklung“, da er es verstanden hätte, „bedeutsame Mitarbeiter um sich zu vereinen [...] Dessen ungeachtet sah er seine höchste Aufgabe im kranken Menschen selbst und seinem Wohlergehen: Das ärztliche Ethos wurde niemals von der wissenschaftlichen Ambition in den Hintergrund gestellt.“⁸

Mayer richtete auch an der Klinik ein „Laboratorium für Experimentelle Psychologie“ ein, das seine Gattin, Prof. Franziska Hillebrand, leitete. Bewundernswert ist sein großer Einsatz für den Neubau der Psychiatrisch-Neurologischen Klinik, der erst durch das Einbringen eigener finanzieller Mittel ermöglicht wurde. Die Einweihung am 1. September 1937 konnte Carl Mayer nicht mehr erleben. 1934 erfolgte nach einem Ehrenjahr seine Emeritierung im Alter von 72 Jahren. Gleichzeitig wurde er zum Honorarprofessor ernannt.

Die supplierende Leitung wurde zuerst Otto Reisch, dann Franz Schmuttermayer übertragen. Der Not gehorchend übernahm Carl Mayer Vorlesungen und Prüfungen bis knapp vor seinem Tod am 24. April 1936. Das Habilitationsverfahren von Otto Reisch wurde wohl von der Medizinischen Fakultät Innsbruck 1935 befürwortet, vom Unterrichtsministerium jedoch infolge seiner nationalsozialistischen Betätigung zurückgewiesen. Aufgrund seiner fortgesetz-

7 Vgl. Juergen-Volker ANTON / Hartmann HINTERHUBER / Klaus TWERDY, Prof. Dr. Gabriel Anton (1858–1933). Seine Bedeutung für die österreichische Neurochirurgie, Abstract für die 38. Jahrestagung der österreichischen Gesellschaft für Neurochirurgie, 4.–6.10.2002, Innsbruck, in: *Journal für Neurologie, Neurochirurgie und Psychiatrie* 3/1 (2002), 14.

8 Ernst NIEDERMEYER, Die Innsbrucker Nervenklinik. Ein geschichtlicher Rückblick, in: *Professoren-Kollegium der Medizinischen Fakultät der Universität Innsbruck*, Hg., *Forschungen und Forscher der Tiroler Ärzteschule*, Bd. 2: (1948–1950) (Innsbruck 1950), 379–383.

ten Aktivitäten im Rahmen der NSDAP wurde auch die Weiterbestellung als Assistenzarzt abgelehnt, sodass er 1936 von der Universität Innsbruck entlassen wurde. Im Anschluss daran übersiedelte er nach Berlin, wo er als „politischer Flüchtling“ anerkannt wurde. Somit endete die Supplierung der vakanten Lehrkanzel in Innsbruck durch Otto Reisch nach kurzer Zeit, er sollte in der Folge aber rasch in der NS-Hierarchie emporsteigen: Nach dem „Anschluss“ kehrte Reisch in die „Ostmark“ zurück. Durch zwei Jahre war er in Wien als Stadtrat am Neuaufbau des Gesundheitswesens engagiert. Darüber hinaus war er in dieser Zeit für die Durchführung der Berufsbeamtenverordnung im Bereich sämtlicher Schulen, Universitäten und Arztstellen der „Ostmark“ verantwortlich – und damit für die Entfernung zahlloser Mediziner von ihren Stellen aufgrund von „rassischen“ oder ideologischen Kriterien. Von März 1940 bis Mai 1945 war Reisch Vorstand der Psychiatrisch-Neurologischen Klinik Graz, vom 30. April 1940 bis zum 2. Juli 1940 war er auch als „T4-Gutachter“ tätig. Aufgrund seiner nationalsozialistischen Parteizugehörigkeit wurde Reisch 1945 amtsenthoben und mit einem Berufsverbot belegt. Eine weitere Strafverfolgung ist unterblieben. Von 1950 bis zu seinem Tod im Jahr 1977 übte Reisch wieder eine ärztliche Tätigkeit als freischaffender Psychiater und Neurologe in Innsbruck aus.

Nach der Entlassung von Reisch wurde die supplierende Leitung der Innsbrucker Klinik dem Schmuttermayer übertragen: Franz Schmuttermayer unterrichtete schon 1935 sowohl das Unterrichtsministerium als auch den Salzburger Erzbischof Sigismund Waitz über die zunehmenden illegalen NS-Aktivitäten von Klinikärzten und Dozenten: Dies war für das Rektorat der Innsbrucker Universität der Grund, ihn am 18. November 1938 fristlos zu entlassen.

Zwischen der Emeritierung Carl Mayers im September 1934 und seinem Ableben am 24. April 1936 unterbreitete das Professorenkollegium der Medizinischen Fakultät Innsbruck dem Ministerium insgesamt sechs Besetzungsvorschläge, die alle ablehnend beantwortet wurden. Die vorgelegten Besetzungsvorschläge enthielten nur deutsch-völkisch bzw. nationalsozialistisch orientierte sowie „reichsdeutsche“ Kandidaten. Bei einem Vorschlag schien darüber hinaus ein Schweizer Eugeniker auf. Im März 1937 wurde in Ergänzung zum letzten – zurückgewiesenen – Besetzungsvorschlag noch der als Oberarzt an der Klinik tätige Privatdozent Helmut Scharfetter genannt. In ihrem neuerlichen, am 6. Juli 1937 erstatteten Vorschlag erwähnte die Medizinische Fakultät auch den kurz zuvor in Wien habilitierten Hubert Urban und holte zu diesem Gutachten sowohl von Julius Wagner von Jauregg als auch von Otto Pötzl ein. Beide hoben wohl Urbans neurochirurgische Ausbildung und Erfahrung hervor und lobten die Organisationsfähigkeit und Energie des jungen Neurologen, sprachen ihm jedoch psychiatrische Erfahrungen weitgehend ab. Pötzl stellte fest: „Für die Leitung einer Psychiatrischen Klinik ist seine Vorbildung entschieden weitaus zu gering.“ Der für seine Wortkargheit bekannte Wagner von Jauregg fasste sich kurz: „Ich würde ihn ganz ablehnen.“⁹ Mit Erlass vom 29. September 1937 betraute das Ministerium Hubert Urban, Privatdozent für Psychiatrie und Neurologie an der Universität Wien, mit der supplierenden Leitung der Innsbrucker Klinik und mit der Übernahme der Hauptvorlesungen und Prüfungen.

9 Universitätsarchiv Innsbruck, Akten der Medizinischen Fakultät, Berufsakten Psychiatrie 1934–1938. Schreiben des Dekans Franz-Josef Lang an das Bundesministerium für Unterricht vom 20.12.1937. OBERKOFNER / GOLLENER, Medizinische Fakultät Innsbruck, wie Anm. 5, 208.

Auf schriftlichem Wunsch des Bundesministers für Unterricht, Dr. Pernter, verfasste im Anschluss der Dienststellenleiter der „Vaterländischen Front“, Prof. Felix Siegelbauer, gemeinsam mit den Professoren Wilhelm Bauer und Anton Steyrer ein Sondergutachten für Hubert Urban, der trotz der zwischenzeitlichen Supplierung in einem erneuten Dreivorschlag der Fakultät an das Ministerium nicht genannt worden war.¹⁰ Das Sondervotum wurde von vier prominenten Neurologen bzw. Neurochirurgen, den Professoren Herbert Olivecrona (Stockholm), Charles Oberling (Straßburg/Paris), Otto Marburg (Wien) und Arthur Schüller (Wien) unterstützt. Der ministerielle Erlass vom 28. Januar 1938 beendete schließlich – vorläufig – die Auseinandersetzungen und die lange Vakanz der Psychiatrisch-Neurologischen Klinik: Hubert Urban (Abb. 1) wurde zum ao. Univ.-Professor und Vorstand der Innsbrucker Klinik ernannt.

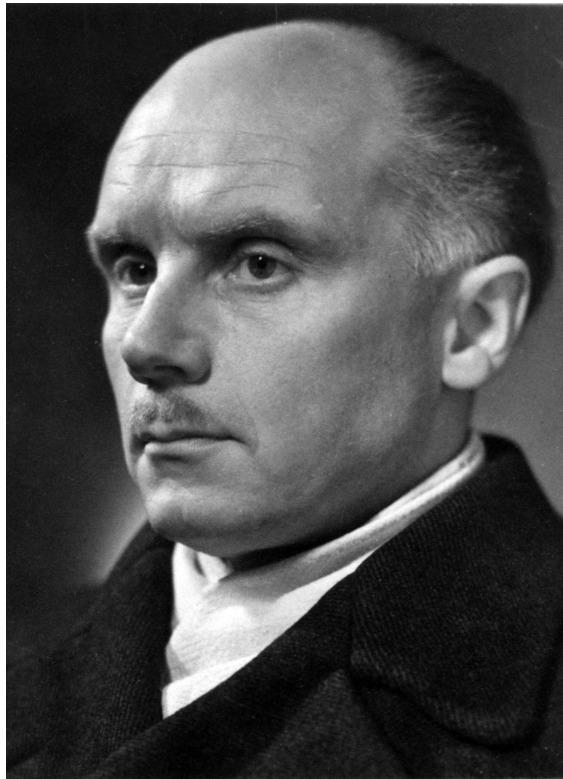


Abb. 1: Prof. Dr. Hubert Urban (Archiv der Universitätsklinik für Psychiatrie Innsbruck)

¹⁰ Vgl. OBERKOFER / GOLLER, Medizinische Fakultät Innsbruck, wie Anm. 5, 204–205.

Hubert Urban, am 4. Juni 1904 in Linz geboren, studierte in Innsbruck und Wien Medizin und trat anschließend 1930 in die Wiener Klinik von Otto Pötzl ein, an der er bis 1936 tätig war. San Francisco (1930–1931), Paris (1931–1932), Stockholm (1934) und Breslau (1936) waren Stationen längerer Auslandsaufenthalte. Vor seiner Berufung nach Innsbruck war er Vorstand der Nervenabteilung am Versorgungsheim der Stadt Wien. Wie auch Otto Kauders war er Mitglied der „St.-Lukas-Gilde“, eines katholisch geprägten Ärztevereines.

Bereits drei Wochen nach seiner (ersten) Berufung nach Innsbruck hielt er seine – kurz darauf in einer adaptierten Fassung in der „Schweizer Medizinischen Wochenschrift“ publizierte – Antrittsvorlesung mit dem Titel „Die Bedeutung der modernen Erblehre für die Neurologie und Psychiatrie“.¹¹ Seine Ausführungen spiegeln die Grundzüge der Degenerationslehre und die eugenischen Tendenzen der Zeit wider. Jüngstens konnte auch der „Tiroler Anzeiger“ vom 24. Februar 1938 aufgefunden werden, in dem die von Urban gehaltene Rede zum Teil wortwörtlich wiedergegeben wird. Eine genaue Analyse der Ausführungen, die bisher nicht durchgeführt worden war, ergibt aber ein gegenüber der NS-Eugenik deutlich differenzierteres Bild. So betont Urban, dass „der Erbgang bei den verschiedenen Geisteskrankheiten in seinen Einzelheiten bei weitem noch nicht geklärt ist [...], eine weitere Fehlerquelle liegt auch in der Unzulänglichkeit der Definition der Geisteskrankheiten bzw. der psychiatrischen Diagnostik überhaupt“.¹² Auf Seite 689 hält er wieder fest:

„Dabei muss natürlich betont werden, dass es noch eingehender ärztlicher Studien bedarf, um bei jeder Krankheit den Erbgang wirklich klar zu erfahren, um so niemandem unrecht zu tun und niemandem fälschlicherweise das Schönste zu nehmen, worauf auch der Ärmste Anspruch hat, das primitive Recht auf Ehe und Nachkommenschaft. Die Postulation des Eheverbotes bzw. die Internierung und Sterilisierung stellen aber nur die Seite der Behandlung dieses Problems dar, auf die man keine zu großen Hoffnungen setzen darf. Viel wichtiger ist auch hier die positive Seite unseres Vorgehens.“¹³

Diese sieht Urban in der Förderung kinderreicher Familien, bei denen „Höchstbegabungen“ und „geniale Persönlichkeiten“ besonders bei Spätgeborenen in einer großen Geburtenreihe auftreten würden. Bereits einleitend stellte Urban die Frage „ob denn auch wirklich alles schon so reif ist, um in Form von Gesetzen und eingreifenden chirurgischen Maßnahmen am Menschen erprobt zu werden“. Es sei auch „vorläufig noch nicht abzuschätzen, was an der ganzen Erblehre als gesichertes Wissen und was nur als Theorie zu werten ist“. Er schließt mit der Aussage:

„Da aber eine Unfruchtbarmachung Erbkranker als eugenische Maßnahme schon aus Gründen des natürlichen Rechtes abgelehnt werden muss, bleibt als letzter Ausweg nur die zwangsweise Asylisierung solcher uneinsichtiger Kranker, zu deren Durchführung allerdings erst die gesetzlichen und finanziellen Grundlagen zu schaffen wären. Internierung, Eheverbot und die in man-

11 Hubert URBAN, Die Bedeutung der modernen Erblehre für die Neurologie und Psychiatrie, in: Schweizerische Medizinische Wochenschrift 68 (1938), 685–690.

12 Ebd., 688.

13 Ebd., 689.

chen Staaten übliche Sterilisierung stellen aber nur die negative Seite der Lösung dar, auf die man keine großen Hoffnungen setzen darf. Viel wichtiger ist die positive Seite, die Erleichterung der Eheschließung für Erbgesunde und die Förderung kinderreicher gesunder Familien.“¹⁴

Sofort nach der Machtübernahme verfügte der kommissarische Rektor Harold Steinacker „in Vorwegnahme von dessen Entlassung“ die Beurlaubung von Hubert Urban. Als Gegner des Nationalsozialismus und als bekennender Katholik wurde Urban sodann ohne Pensionsansprüche amtsenthoben und entlassen.¹⁵ Am 15. April 1939 teilte ihm Rektor Steinacker lapidar mit (Zl. 1783/1-R): „Durch die vom Herrn Reichsstatthalter mit Bescheid vom 30.3.1939 Z STK/I-H-3479 ausgesprochene Entlassung haben Sie das Recht verloren, sich Universitäts-Professor zu nennen.“¹⁶ Bereits einen Tag nach seiner Entlassung wurde Urbans Antrag auf Aufnahme in die Wiener Medizinische Gesellschaft vom Obmann Dr. Planner-Plann abgelehnt.¹⁷

Der Reichskommissar für die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich musste jedoch am 4. März 1940 (Aktenzeichen H/3479) „Herrn Hubert Urban, A.o. Professor in Wien“ folgendes mitteilen: „Die Ergebnisse des in Ihrer Angelegenheit durchgeführten Überprüfungsverfahrens bestimmen mich, Ihre mit Bescheid vom 30.3.1939 ausgesprochene Entlassung aufzuheben. In Hinblick auf Ihre bereits vor Inkrafttreten der Verordnung zur Neuordnung des österreichischen Berufsbeamtentums erfolgte Versetzung in den Ruhestand, entfällt eine weitere Verfügung nach dieser Verordnung.“¹⁸ In der Tat hat am 28. Mai 1938 das österreichische Unterrichtsministerium (Zl. 17094-II/6) Urban mitgeteilt, dass er „gemäß Artikel III., Absatz 1 des Bundesgesetzes vom 7.8.1934 BGBl. II Nr. 208/1934 in Verbindung mit dem Bundesgesetz BGBl. Nr. 333/1936 [...] im Zuge der Reorganisationsmaßnahmen an den österreichischen Hochschulen mit Ende Mai 1938 vorläufig in den zeitlichen Ruhestand versetzt“¹⁹ wird. Gleichzeitig mit seiner Entlassung übertrug der Rektor die kommissarische Leitung der Psychiatrisch-Neurologischen Klinik an Helmut Scharfetter (Abb. 2).

Während des Zweiten Weltkrieges leistete Hubert Urban als Neurologe und Neurochirurg Dienst in Luftwaffenlazaretten in Mähren, Frankreich, Braunschweig, Berlin, Ostpreußen und in Tarvis sowie schließlich noch in Meran: Dort verließ er die Wehrmacht und hielt sich, als Deserteur verfolgt, versteckt im Ötztal auf. In Königsberg/Ostpreußen erkrankte er an einer Scharlachmeningitis. Als Folge der daraus resultierenden feinmotorischen Störung musste Urban seine Tätigkeit als Neurochirurg beenden.²⁰ Von Königsberg aus besuchte Urban die katholische Mystikerin Therese Neumann in Konnersreuth: Von dieser Begegnung war er überwältigt,²¹ sie hat sein weiteres Denken sehr beeinflusst. Scharlachmeningitiden führen oft zu neuropsychiatrisch wirksamen Autoimmunerkrankungen: Antikörper können insbesondere

14 Hubert URBAN, *Psychiatrie und Eugenik*, in: *Tiroler Anzeiger* (24. Februar 1938, Nr. 45), 7.

15 Vgl. OBERKOFER / GOLLER, *Medizinische Fakultät Innsbruck*, wie Anm. 5, 209.

16 Das Schriftstück befindet sich im Privatarchiv der Familie Urban sowie im Universitätsarchiv Innsbruck.

17 Ebd.

18 Ebd.

19 Ebd.

20 Mitteilung von Dr. Jakob Urban und seinen Schwestern am 20. August 2014.

21 Siehe dazu seine detaillierte Dokumentation zu diesem Treffen im Archiv der Univ.-Klinik für Psychiatrie Innsbruck sowie im Privatarchiv der Familie Urban.



Abb. 2: Prof. Dr. Helmut Scharfetter (Archiv der Universitätsklinik für Psychiatrie Innsbruck)

mit den Basalganglien kreuzreagieren und sowohl zu Störungen der Motorik wie auch zu Verhaltensstörungen Anlass geben. Die Verhaltensauffälligkeiten, die während der Tätigkeit an der Medizinischen Fakultät Innsbruck zu schwerwiegenden Auseinandersetzungen mit nachfolgender Suspendierung führten, könnten in diesem Kontext eine Erklärung finden.

An der Medizinischen Fakultät Innsbruck hatte das Professorenkollegium das Unterrichtsministerium schon am 18. März 1938 mit einstimmigem Beschluss ersucht, auf den letzten – erweiterten – Besetzungsvorschlag zurückzugreifen und Helmut Scharfetter zum Vorstand der Klinik zu berufen. Diesem sei „aus politischen Gründen sowohl die Betrauung mit der Supplierung der Lehrkanzel (nach Prof. C. Mayer) als auch die Weiterbestellung als Assistent verweigert und unter Bezugnahme darauf [...] seine Ernennung zum Vorstand der Lehrkanzel abgelehnt [worden]“.²² Die nunmehr nationalsozialistisch dominierte Bewerbungskommission, die Scharfetter nominierte, platzierte *secundo loco* auch Otto Reisch.

22 Vgl. OBERKOFER / GOLLER, Medizinische Fakultät Innsbruck, wie Anm. 5, 146.

Helmut Scharfetter trat früh in die Großdeutsche Partei, danach in die NSDAP ein und war Mitglied des SS-Ausbildungsstabes. Seine Habilitation an der Medizinischen Fakultät Innsbruck erfolgte 1928 mit einer in der Tat sehr fundierten Arbeit über psychiatrische Auswirkungen von Erkrankungen der Schilddrüse. Hans Czermak, Leiter der Abteilung III der Reichsstatthalterei, ernannte mit 12. August 1940 Helmut Scharfetter zum Landesobmann für die erbbiologische Bestandaufnahme in den Heil- und Pflegeanstalten. Scharfetter bekleidete vom Sommersemester 1943 bis zum Sommersemester 1945 auch das Amt des Dekans der Medizinischen Fakultät.

Als im Dezember 1940 erstmals Kranke aus der Heil- und Pflegeanstalt Hall i. T. zur Tötung nach Hartheim abtransportiert werden sollten, unterstützte Scharfetter den dortigen Primarius Ernst Klebelsberg: Aufgrund ihres Protestes beim Gauleiter konnten „heilbare“ und „arbeitsfähige“ Kranke von der Todesliste gestrichen werden. Mindestens 110 Kranke sind so dem sicheren Tod entgangen. Als Dekan der Medizinischen Fakultät verbot er kategorisch Schwangerschaftsabbrüche bei Ostarbeiterinnen, die an der Chirurgischen Klinik hätten durchgeführt werden sollen.²³ Setzte sich Scharfetter auch mutig für die Rettung vieler Patientinnen und Patienten ein, war er – wie Primarius Klebelsberg – doch mit dem System in einem Ausmaß verstrickt, das ihm nicht erlaubte, sich entschieden dagegen zu äußern. Nach 1945 wurde Scharfetter amtsenthoben und aus dem öffentlichen Dienst entfernt. 1950 war er schon weitgehend rehabilitiert, sodass er die Leitung der Heil- und Pflegeanstalt Hall i. T. übernehmen konnte, die er bis 1958 innehatte.

Nach dem Ende der nationalsozialistischen Diktatur wurde Hubert Urban vom Rektorat der Universität Innsbruck, Prof. Dr. K. Brunner, auf Weisung des Landeshauptmannes von Tirol mit Schreiben vom 30. August 1945 (Zl. 11/19-R) wieder als ao. Professor und Vorstand der Innsbrucker Nervenklinik eingesetzt. Dieses Schreiben trägt noch die Adresse „Längenfeld Ötztal“²⁴. Gleichzeitig bemühte Urban sich um die Leitung des „Fachlazarettes für Hirn-, Rückenmarks und Nervenverletzte“ (Hospital 901) in Bad Ischl. Die diesbezügliche offizielle Beauftragung der Universität Innsbruck erfolgte durch deren Rektor Brunner bereits am 29. August 1945: Aus diesen Gründen wurde Urban bis zum 31. Dezember 1945 von der Lehrtätigkeit in Innsbruck beurlaubt. Am 17. September 1945 wurde Urban vom Staatsamt für Soziale Verwaltung der Republik Österreich in der Tat „zum öffentlichen Verwalter bzw. zur öffentlichen Aufsichtsperson für das in Bad Ischl derzeit im Hospital 901 B untergebrachte(n) Neurochirurgische(n) Institut(es)“²⁵ bestellt. Die gesamten Agenden als Vorstand der Psychiatrisch-Neurologischen Universitätsklinik Innsbruck trat Hubert Urban somit erst 1946 an.

Seine Klinikführung stieß aber in vielen Belangen rasch an die Grenzen der Akzeptanz von Seiten seiner Mitarbeiter und der Fakultätskollegen. Überraschend widmete er seine zweite Antrittsvorlesung am 21. Februar 1946, also auf den Tag genau acht Jahre nach seinem ersten Einführungsvortrag, dem Thema „Übernatur und Medizin“ (Abb. 3), in dem er die Notwendigkeit der Miteinbeziehung und der Berücksichtigung von übernatürlichen Phänomenen in den

23 Vgl. Christian SMEKAL / Hartmann HINTERHUBER / Ullrich MEISE, Hg., Wider das Vergessen. Psychisch Kranke und Behinderte – Opfer nationalsozialistischer Verbrechen. Gedenkschrift der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck (= Universitätsleben 8, Innsbruck 1997).

24 Universitätsarchiv Innsbruck, Personalakt Hubert Urban sowie Privatarchiv der Familie Urban.

25 Ebd. Das Schreiben trägt die Zahl IV-161.508/15-45 und ist von Dr. Schleyer (für den Staatssekretär) unterzeichnet.

medizinischen Alltag propagierte. Sein Interesse für parapsychologische Phänomene wurde damals aber von nicht wenigen österreichischen Wissenschaftlern geteilt, die in der „Österreichischen Gesellschaft für psychische Forschung“ vereint waren. Erwähnt mögen die Universitätsprofessoren Hans Thirring (Physik), Hans Hahn (Mathematik), Richard Hoffmann (Evangelische Theologie) sowie der Psychoanalytiker Alfred Winterstein sein.

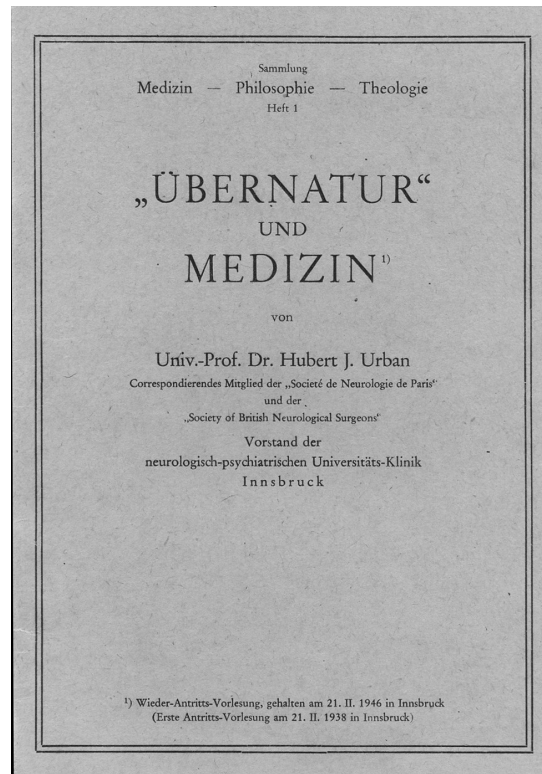


Abb. 3: Hubert URBAN: „Übernatur und Medizin“ in der Reihe „Medizin – Philosophie – Theologie“ als Heft Nr. 1 im Jahr 1946 in Innsbruck erschienen (Sammlung des Autors)

Ungeachtet seiner parapsychologischen Interessen legen seine Vorlesungen und Seminare über „Praktische medizinische Psychologie und Einführung in die Psychotherapie“ im Wintersemester 1946/47, „Psychologie des praktischen Arztes und Einführung in die Psychoanalyse“ (Urban gemeinsam mit Teirich) im Sommersemester 1948 sowie verwandten Themen in vielen der darauf folgenden Semester Zeugnis für Urbans positive Haltung zur Freud'schen Theorie ab. Zudem wurde bereits im April 1946 an der Psychiatrisch-Neurologischen Universitätsklinik von Hubert Urban das „Psychotherapeutische Ambulatorium“ (Abb. 4) ins Leben

gerufen.²⁶ Zum Leiter des Ambulatoriums ernannte Urban Igor A. Caruso, der dieser Einladung Folge leistete und von Wien nach Innsbruck übersiedelte. Eduard Grünwald wurde als erster Mitarbeiter engagiert. Die Gründe, Caruso mit der Leitung zu beauftragen, fasste Grünwald später folgendermaßen zusammen:

„Er war ein an einer katholischen Universität (Löwen) promovierter Psychologe, als Psychoanalytiker u. a. von Gebattel ausgebildet, sprachenkundig und gar nicht provinziell-schmalspurig, den kulturanthropologischen Aspekten der C. G. Jung'schen Schule genauso zugetan wie den experimentell orientierten suggestiv-hypnotischen Praktiken aus den Anfängen der Freud'schen Psychoanalyse, bewandert in der Anwendung psychodiagnostischer (projektiver) Testverfahren und vor allem gewillt, Ausbilder und ‚Lehranalytiker‘ für jene zu werden, die selbst aus der Enge und Einseitigkeit schulmedizinischer und schulpsychologischer Praxis sich zu lösen, geneigt waren, um in einem weiter gesteckten Rahmen Seelenkunde und Seelenheilkunde zu betreiben.“²⁷



Abb. 4: Hubert Urban mit Igor Caruso und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des „Psychotherapeutischen Ambulatoriums“. 1. Reihe von links: Edith Stralkowski, Hubert Urban, Igor Caruso (Privatarchiv der Familie Urban)

26 Vgl. Eduard GRÜNEWALD, Carusos Innsbrucker Zeit. Die Gründung eines therapeutischen Ambulatoriums, in: Studien zur Kinderpsychoanalyse 8 (1988), 27–39; Doris PEHAM, Psychoanalyse in Tirol. Geschichtliche Entwicklungslinien bis 1990, unveröffentlichte phil. Diplomarbeit (Universität Innsbruck 1999), 23–36; Doris PEHAM, Psychoanalyse in Tirol. Ein historischer Streifzug, in: Werkblatt. Zeitschrift für Psychoanalyse und Gesellschaftskritik 18/2 (2001), 84–109.

27 GRÜNEWALD, Carusos Innsbrucker Zeit, wie Anm. 26, 29.

Die Innsbrucker psychoanalytische Universitätsambulanz war die erste entsprechende Einrichtung in Europa, sie wurde in Wien, ja in ganz Mitteleuropa aufmerksam diskutiert und zur Nachahmung empfohlen. Urban wurde bald auch Ehrenpräsident des Wiener Arbeitskreises für Tiefenpsychologie.

Zur Verbesserung der psychotherapeutischen Lehrmethodik entwickelte Urban ein Untersuchungszimmer (Abb. 5 und 6), das durch einen Gazeschleier vom Hörsaal abgeschildert war, wodurch die therapeutischen Sitzungen entweder in der hell erleuchteten Kammer bei abgedunkeltem Hörsaal oder umgekehrt bei Sitzungen im Hörsaal von der Kammer aus von Lehrern und Schülern gleichermaßen verfolgt werden konnten.²⁸ Mit Hilfe dieses frühen Vorläufers des Einwegspiegels konnten Caruso und Urban Therapiesitzungen beobachten und im Anschluss daran diskutieren.

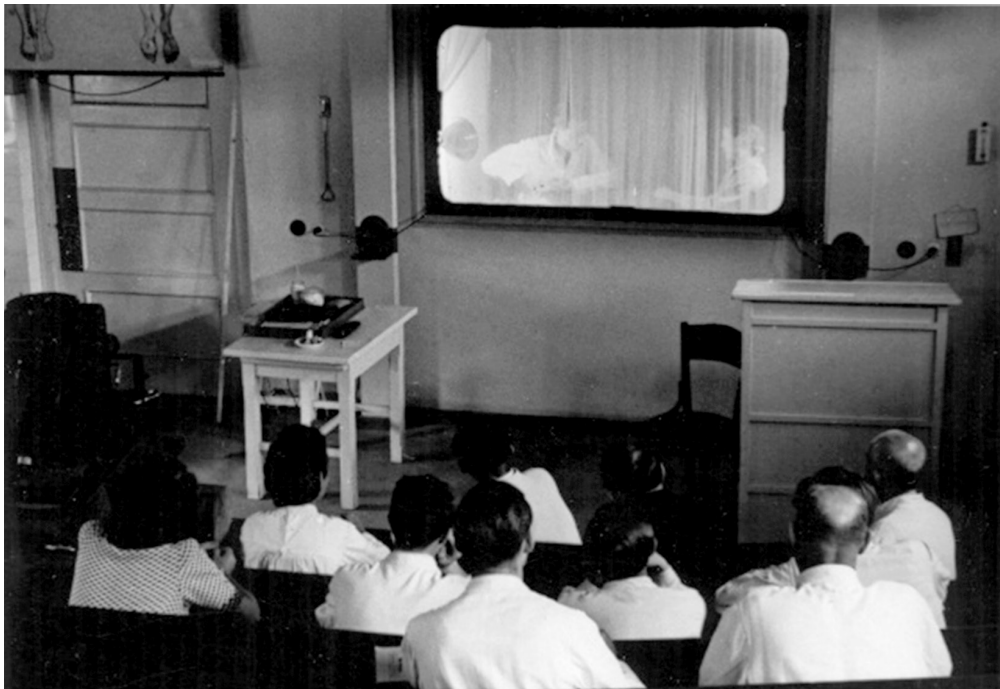


Abb. 5: Untersuchungszimmer durch einen Gazeschleier vom Hörsaal abgeschildert, Hubert Urbans Beitrag zur Verbesserung der Didaktik der Psychotherapie (Privatarchiv der Familie Urban)

²⁸ Vgl. Hubert URBAN, Nachsatz des Herausgebers, in: Hubert Urban, Hg., Festschrift zum 70. Geburtstag von Prof. Dr. Otto Pözl. (Innsbruck 1949), 464; GRÜNEWALD, Carusos Innsbrucker Zeit, wie Anm. 26, 37.



Abb. 6: Hubert Urban mit Assistenten im überfüllten Hörsaal. Links mit einem Tuch abgeschirmt das „Psychotherapeutische Untersuchungszimmer“ (Privatarchiv der Familie Urban)

Grünewald bekannte 1981, dass „die Psychoanalyse, wie sie sich in Tirol heute präsentiert, ihre erste und maßgebliche Wurzel im Wirken des Personenkreises um Hubert Urban und Igor A. Caruso an der Innsbrucker Univ.-Klinik für Psychiatrie hat“.²⁹ Nach dem „durch die Nazi-zeit bedingten Kulturverlust“ waren alle – wie Grünewald 1981 schreibt –

„kulturlhungrig und bestrebt, endlich wieder ‚Humanwissenschaft‘ zu betreiben, die Welt, in der wir lebten, wieder zu vermenschlichen, nachdem uns in den Jahren vorher so viel Unmenschliches und Menschenunwürdiges wiederfahren war [...]. Die Zeit einer aufgezwungenen ärztlichen,

29 In diesem Zusammenhang kann auf folgende Studien nicht näher eingegangen werden: Eveline LIST, „Warum nicht in Kischniew?“ – Zu einem autobiographischen Tondokument Igor Garusos, in: Zeitschrift für psychoanalytische Theorie und Praxis 23/1–2 (2008), 117–141; Gerhard BENETKA / Clarissa RUDOLPH, „Selbstverständlich ist vieles damals geschehen ...“. Igor A. Caruso am Spiegelgrund, in: Werkblatt. Zeitschrift für Psychoanalyse und Gesellschaftskritik 25/1 (2008), 5–45.

philosophischen, psychologischen, theologischen und forensischen Entfremdung war vorbei: Man wollte endlich das sein, was in beruflicher und fachlicher Identität gelebt werden wollte. Der Mensch sollte wieder Mensch sein und mehr Mensch werden können.“³⁰

Urban scheint sich aber auch um ein positives Verhältnis zu dem an seine Stelle gesetzten Scharfetter bemüht zu haben: Ein 1946 aufgenommenes Foto zeigt beide im Kreis der Mitarbeiter der Innsbrucker Nervenklinik (Abb. 7)! Das Foto dokumentiert die Gleichzeitigkeit von Bruch und Kontinuität, es zeigt auch die Ambiguität der Zeit auf.



Abb. 7: Hubert Urban (1. Reihe, 2. von links) und Helmut Scharfetter (1. Reihe, 3. von links) mit den Mitarbeitern der Psychiatrisch-Neurologischen Universitätsklinik 1946 (Privatarchiv der Familie Urban)

Mit der ihm eigenen Zielstrebigkeit und Hartnäckigkeit gründete Urban auch eine „Sozialpsychiatrische Abteilung“ und leitete eine nachgehende psychiatrische Betreuung ein, indem er – wiederum erstmals in Mitteleuropa – „Social Worker“ einstellte. Er unterstützte gezielt die Tanz- und Musiktherapie, ließ einen Kleinbus für Fahrten ins Grüne anschaffen und nahm selbst in seinem Haus in einem eigens adaptierten Stockwerk Patientinnen und Patienten in „Familientherapie“ auf. Auch lud er Forscher aus dem Ausland, so auch Lucio Bini und Ugo Cerletti, die Begründer der Elektrokonvulsionsbehandlung, zu Vorträgen nach Innsbruck ein.

30 Eduard GRÜNEWALD, Der „Innsbrucker“ Caruso, in: Texte. Psychoanalyse, Ästhetik, Kulturkritik 1 (1981), 1–7.

Den neurochirurgischen Bereich gliederte er als ausgebildeter Neurochirurg als „Abteilung III“ der Psychiatrisch-Neurologischen Klinik ein. 1947 trat Doz. Dr. Wolfram Sorgo (1907–1983) die Leitung der Neurochirurgischen Abteilung an, nachdem er sich bereits in Wien habilitiert hatte. 1951 hat er die Klinik Urban verlassen, um seine Tätigkeit im Kadhimain-Hospital in Bagdad-Irak fortzusetzen. Mit Urban gemeinsam beschrieb Sorgo chirurgische Behandlungsmöglichkeiten des Phantomgliedschmerzes.

Auf Betreiben Urbans hat Ernst Niedermeyer in Innsbruck sehr früh ein Labor für Elektroenzephalographie aufgebaut und diesem zu qualifizierter Entwicklung verholfen.³¹ Von allen seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern forderte Urban Höchstleistungen sowohl in der wissenschaftlichen Forschung, wie auch in der modernen Ausweitung des Kompetenzbereiches einer psychiatrischen Klinik. Von seinen Assistenten haben in der kurzen Zeit seiner Amtsführung mehrere den dornenvollen Weg der akademischen Laufbahn eingeschlagen, so Peter Dal-Bianco, Gerhart Harrer und Ernst Niedermeyer und schließlich auch Heinrich Hetzel. Alle genannten Wissenschaftler hatten eine weitgehend neurologische Schwerpunktsetzung.³²

1947 sammelte Hubert Urban 37 Beiträge von österreichischen, zum Teil im Ausland tätigen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die er 1949 als „Festschrift zum 70. Geburtstag von Prof. Dr. Otto Pötzl“ (Abb. 8) im Innsbrucker Universitätsverlag Wagner publizierte.



Abb. 8: Festschrift Professor Dr. Otto Pötzl, Innsbruck 1949 (Sammlung des Autors)

31 Vgl. Hubert URBAN, Psychiatrie in Innsbruck, in: Medizinische Rundschau 2/1 (1949/50), 10–11.

32 Vgl. Hans GANNER, Lehrkanzeln und Klinik für Psychiatrie und Neurologie, in: Franz Huter, Hg., Hundert Jahre Medizinische Fakultät Innsbruck 1869 bis 1969, Bd. 2: Geschichte der Lehrkanzeln, Institute und Kliniken (= Forschungen zur Innsbrucker Universitätsgeschichte 7, Veröffentlichungen der Universität Innsbruck 17, Innsbruck 1969), 413–438. Seinen Ausführungen verdanke ich eine Fülle von wertvollen Informationen.

Dieser Band wirft eine Reihe von Fragen auf, er illustriert die extreme Widersprüchlichkeit der Zeit und scheint die tragende Frage nach Bruch und Fortsetzung geradezu aufzuheben. Warum übernimmt Hubert Urban die Herausgabe der Festschrift, wusste er doch, dass Otto Pöttl sich negativ zu seiner Bewerbung auf den Innsbrucker Lehrstuhl geäußert hat, und dass dieser aufgrund seiner Mitgliedschaft in der NSDAP 1945 als Vorstand der Wiener Universitäts-Nervenklinik amtsenthoben wurde: Pöttl trat der NSDAP erstmals 1930 und erneut 1941 bei. Urban musste auch bekannt gewesen sein, dass Pöttl ein Fünftel aller Gutachten für das „Erbgesundheitsgericht“ Wien und ein Drittel jener für das „Erbgesundheitsobergericht“ Wien anfertigte. Darüber hinaus wandten sich auch andere „Erbgesundheitsgerichte“ an diesen. 1944 setzte Pöttl sich auch für eine Professur von Doz. Hans Bertha an der Medizinischen Fakultät in Wien ein.

Besonders überraschend ist die Auswahl der Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern an der Festschrift: Auffällig ist das Fehlen von Otto Kauders, der 1947, als die Festschrift dem Jubilar gewidmet wurde, amtierender Vorstand der Psychiatrisch-Neurologischen Universitätsklinik Wien war! Die Laudatio auf Pöttl verfasste Urban überraschenderweise gemeinsam mit Gerhart Harrer (als Erstautor). Auf Seite 31 wird ohne jegliche zwingende Notwendigkeit eine vom ranghöchsten „T4-Berater“ Maximilian De Crinis stammende Aussage zur Arbeitsweise des Parasympathikus zitiert! Unter den Autoren der Beiträge finden sich

- der Neurologe und Psychiater Doz. Dr. Alfred Auersperg, NS- und SS-Mitglied.
- Univ.-Prof. Dr. Josef Berze, ehemaliger Leiter der Heil- und Pflegeanstalt am Steinhof, trotz seines hohen Alters einer der „fleißigsten“ Gutachter für die „Erbgesundheitsgerichte“. Mit Otto Pöttl verfasste er die Hälfte aller entsprechenden Gutachten.
- Dr. Armand Mergen, Schüler von Prof. Friedrich Stumpfl, Autor von rassenbiologischen Studien über die Tiroler Karner und Jenischen.
- Dr. Anton Rolleder, NSDAP-Mitglied, SS-Hauptsturmführer, Wiener NS-Dozentenführer, mehrere Publikationen zur Rassenkunde, Mitglied der „Asozialenkommission“. 1946 vom Volksgerichtshof zu einem Jahr schweren Kerker verurteilt.
- Dr. Friedrich Stumpfl, der sich im Autorenverzeichnis als „em. Professor für Erbbiologie der Universität Innsbruck, z.Z. Jugendpsychiater am Institut für Vergleichende Erziehungswissenschaften in Salzburg und Leiter der Heilpädagogischen Ambulanz des Kinderkrankenhauses in Salzburg“ bezeichnet. In der Tat war er von 1940 bis 1945 Vorstand des Institutes für Erb- und Rassenbiologie der Universität Innsbruck.

Neben den Beiträgen dieser stark nationalsozialistisch korrumpierten Personen finden sich aber auch solche von in die Emigration Getriebenen wie Alexandra Adler und Hans Hoff sowie von Viktor E. Frankl, der mehrere KZ-Aufenthalte überlebte.

1949 wurde Hubert Urban in Wien auch als möglicher Nachfolger von Otto Kauders diskutiert: Im Universitätsarchiv Wien findet sich eine Aktennotiz von Leopold Schönbauer, Ordinarius für Chirurgie, der von der Fakultät gebeten worden war, Otto Pöttl „über etwaige für die Besetzung in Frage kommenden Kandidaten auszufragen“. Auftraggeber des Gesprächs war Dekan Ernst Lauda. Das Gespräch hat am 22. November 1949 stattgefunden, im Protokoll wurde festgehalten: „Nun kam er zum Schluss auf Urban zu sprechen. Es wäre, meint Pöttl, eine große und unverdiente Beleidigung, ihn nicht zu nennen, denn er sollte neben (Richard) Jung und (Klaus) Conrad genannt werden. Er ist nach Pöttl streng ehrenhaft, diszipliniert,

aufopfernd. Das, was gegen ihn spricht, ist seine Sonderlingsnatur. Pötlz glaubt, dass er neben Jung und Conrad an zweiter Stelle zu nennen wäre.³³ Im Schreiben der Fakultät an das Ministerium, das einen uno et unico loco-Vorschlag für Hans Hoff vorsah, wurde auch auf Hubert Urban eingegangen. Diesbezüglich hielt die Fakultät fest, dass

„Prof. Urban [...] [ist] aufgrund seiner bisherigen Publikationen zweifellos an seinem derzeitigen Arbeitsplatz richtig und zweckentsprechend eingesetzt. Es ist zweifellos richtig, dass Prof. Urban durch die nationalsozialistischen Maßnahmen und durch die Kriegsjahre lange Zeit hindurch am Arbeiten behindert war; immerhin sind aber die bisher erschienenen Arbeiten nicht so, dass die Gewähr dafür gegeben erscheint, dass Prof. Urban im Falle seiner Betrauung mit der Wiener Klinik diese im Sinne der Aufrechterhaltung und vor allem auch der nötigen Weiterentwicklung dieser bedeutenden Tradition zu führen in der Lage sei und die Referenten [der Internist Karl Fellingner und der Chirurg Leopold Schönbauer, Anm. d. Autors] glauben, dass zweckmäßigerweise Prof. Urban an seinem derzeitigen Arbeitsplatz Gelegenheit gegeben werden sollte, die ohnehin lang unterbrochene wissenschaftliche Tätigkeit zunächst an dieser Stelle wieder aufzunehmen und sich am gewohnten Arbeitsplatz zu bewähren.“³⁴

In einem zu dieser Zeit verfassten Curriculum Vitae berichtet Urban mit nicht geringem Stolz von seiner internationalen Anerkennung und erwähnt die „Berufung an die Fu-Yen-University Peking am 4.10.1949 (Recte: 4.10.1948!) und an die University of Malay in Singapur zu Gastvorlesungen in Neurologie und Psychiatrie und Einrichtung einer psychiatrischen Klinik in Peking. Vom Unterrichtsministerium wurde dazu eine Bewilligung für die Dauer von 6 Monaten erteilt. Rückkehr: April 1949. Wiederübernahme der Nervenklinik Innsbruck.“³⁵ Schon damals hielt er fest, neben Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch, „etwas Russisch und auch Schwedisch“³⁶ sprechen zu können. In den folgenden Jahren wird noch die Beherrschung einer weiteren Reihe von Sprachen hinzukommen!

In der Tat bereiste Urban China und Indien und übernahm als erster österreichischer, ja deutschsprachiger Ordinarius, (Gast)Professuren im Ausland. In China widmete er sich in einer epidemiologischen Studie der Häufigkeit der multiplen Sklerose. Aufgrund von Beobachtungen, dass interkurrente Infekte, besonders aber ein Ikterus den Verlauf der multiplen Sklerose günstig beeinflussen können, begann er bei ausgewählten MS-Kranken den Hauptgallengang reversibel unterbinden zu lassen. Die Ergebnisse der ethisch sehr fragwürdigen Studie publizierte er 1949 als „vorläufige Mitteilung“ unter dem Titel „Über künstliche Gelbsucht zur Behandlung von Bewegungsstörungen zentralen Ursprungs“ (Abb. 9 und 10).³⁷ Die letzte diesbezügliche Publikation erfolgte noch 1966.³⁸

33 Universitätsarchiv Wien, Besetzung der Psychiatrischen Klinik, GZ 82 aus 1949/50. Herrn Prof. Dr. Eberhard Gabriel gebührt großer Dank für diesen wichtigen und interessanten Hinweis.

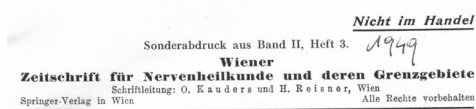
34 Ebd.

35 Das Curriculum Vitae befindet sich im Privatarchiv der Familie Urban.

36 Ebd., vgl dazu auch die Anm. 33.

37 Hubert URBAN, Künstliche Gelbsucht zur Behandlung von Bewegungs-Störungen zentralen Ursprungs, in: Wiener Zeitschrift für Nervenheilkunde und deren Grenzgebiete 2/3 (1949), 349–363; Hubert URBAN, L'ittero artificiale contro la sclerosi disseminata, in: Rivista di Neurologia 19/4 (1949), 120–135.

38 Hubert URBAN, Künstliche Gelbsucht als Therapie, in: Pharmazie 21 (1966), 336–339.



Aus der Universitäts-Nervenklinik in Innsbruck und dem King Edward' VII. Medical College in Singapore.

Künstliche Gelbsucht zur Behandlung von Bewegungs-Störungen zentralen Ursprungs.

(Vorläufige Mitteilung.)

Von

H. Urban.

Mit 1 Textabbildung.

Einleitung.

Der Aufenthalt in Ostasien infolge Berufung an die *Fu-Yen* Universität (ehemals *Peking*) und an die *University of Malaya* in *Singapore* gab Gelegenheit, den Ursachen nachzugehen, warum *Multiple Sklerose* in diesem Weltteil nicht vorkommt. Aus verschiedenen, bereits anderen Orts niedergelegten Gründen (*Urban*) wurde der bei Asiaten so häufig *geschädigten* Leber ein *Schutz-Mechanismus* zugeschrieben. Diesen künstlich, etwa durch Erzeugung von Ikterus, bei einschlägigen Fällen herbeizuführen, war daher das nächste Ziel nach der Rückkehr in der Heimat.

An sich ist das nichts Neues. Denn zur Behandlung von Bewegungsstörungen *arthritischen* Ursprungs war bereits künstliche Gelbsucht verwendet worden. Ihr günstiger Einfluß auf rheumatische Gelenkerkrankungen ist eine schon länger bekannte Tatsache. *Hench* war wohl einer der ersten, der 1938 besonders darauf hinwies. *Rennie* und *Fraser* überimpften 1946 *Hepatitis infectiosa* direkt zum Zwecke der Gelenktherapie, nachdem *Voegt* 1942 die hiezu nötigen Voraussetzungen durch erfolgreiche Impfversuche erstmals am Menschen geschaffen hatte, allerdings *ohne* therapeutische Zielsetzung. *Lainer* war 1940 die Übertragung von *Hepatitis infectiosa* noch nicht gelungen.

Daß Gelbsucht auch auf *Angina pectoris* von wohlütigem Einfluß sein kann, darauf hat *Klima* kürzlich hingewiesen. Über eine günstige Wirkung der Gelbsucht auf zerebral bedingte Bewegungsstörungen war aber bisher noch *nie* etwas berichtet worden. Eine diesbezügliche Beobachtung bei einem Fall während des zweiten Weltkrieges führte dazu, daß nach Beendigung desselben Untersuchungen darüber angestellt wurden.

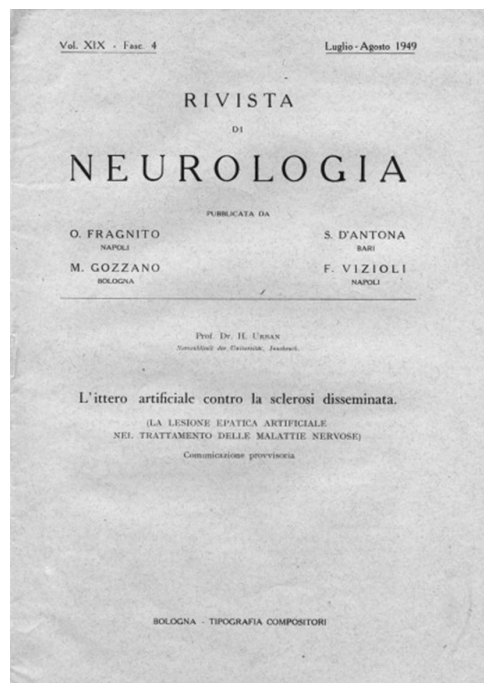


Abb. 10: Rivista di Neurologia 19/4 (1949) (Sammlung des Autors)

Abb. 9: Hubert URBAN, Künstliche Gelbsucht zur Behandlung von Bewegungs-Störungen zentralen Ursprungs, in: Wiener Zeitschrift für Nervenheilkunde und deren Grenzgebiete 2/3 (1949), 349–363 (Sammlung des Autors)

Die postulierten Hintergründe der genannten Studie wurden sehr schlecht kommuniziert, so dass diese mit vielen Risiken verbundene experimentelle therapeutische Methode weit über den engen Fachkreis hinaus auf extremes Unverständnis stieß. Sie reiht sich jedoch in die damaligen Therapieversuche beispielsweise mit dem Malariaerreger ein, die an der Wiener Klinik unter Hans Hoff selbst noch bis in die 1960er Jahre durchgeführt worden sind!

Da Urban mit straffer Zügelführung die Klinik leitete, häuften sich disziplinar Verstöße, sodass er 1954 in arge dienstliche Schwierigkeiten geriet, die Dank der wohlwollend-großzügigen Einstellung von Burghard Breitner, damals Dekan, applaniert werden konnten.³⁹ Die Fakultät war jedoch aufgrund der vorausgegangenen Vorfälle bald wieder mit der Frage konfrontiert, ob nicht doch eine bleibende Unfähigkeit zur Führung einer Klinik bestünde. Die Fakultät äußerte sich zuerst noch hoffnungsvoll, dass sich Urban durch die Erfahrungen

39 Hans GANNER, Lehrkanzeln und Klinik, wie Anm. 32, 429.

belehrt und gewarnt, der Vermeidung bzw. raschen Bereinigung von Konflikten mehr Aufmerksamkeit zuwenden werde. Leider hat sich diese Hoffnung nicht erfüllt. Die Haltung des Professorenkollegiums Urban gegenüber wurde durch ein vorausgegangenes Gutachten von Otto Pötzl, dem Vorstand der Wiener Psychiatrisch-Neurologischen Klinik, vom 23. Mai 1950 unterstützt, in dem dieser mitteilt, er habe „damals zwar Gesundheit des Beschwerdeführers bescheinigt, habe aber nicht umhin können, die Persönlichkeit des Beschwerdeführers als ‚sonderlingsartig‘ zu bezeichnen“. Er musste aber ergänzen: „Die seit damals verstrichene Zeit und die seit damals eingetretenen Ereignisse hätten diese Einschätzung mehr als verifiziert.“⁴⁰

Das von Prorektor Karl Rahner S.J. im November 1950 publizierte „Nachrichtenblatt der Universität Innsbruck 1949–1950“ weist die Psychiatrisch-Neurologische Klinik als eine wissenschaftlich sehr rege Universitätseinrichtung aus: Gemeinsam mit vier seiner Mitarbeiter wurden von Urban in eineinhalb Jahren 45 wissenschaftliche Arbeiten publiziert.⁴¹ Neue disziplinäre Komplikationen führten aber bald wieder zu einer großen Irritation, sodass die Fakultät eine Gefährdung von Patientinnen und Patienten und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter annehmen musste und feststellte:

„Die Konflikte haben durch Jahre die Arbeitszeit, die Kräfte, die Geduld von Untergebenen, Kollegen, akademischen Funktionären und Behörden in einem Ausmaß in Anspruch genommen, das die Grenzen dessen überschritten hat, was man noch als billigerweise zumutbar bezeichnen könnte. [...] Jede Sprunghaftigkeit, jeder Mangel einer klaren, konsequent eingehaltenen Linie wirkt sich daher auf diesem Teilgebiet der Medizin besonders verhängnisvoll aus. [...] Stellt man sich nach diesen Erwägungen nochmals die Frage, ob Prof. Urban jene Eigenschaften besitzt, die als notwendig für den Leiter einer Psychiatrisch-Neurologischen Klinik bezeichnet wurden, dann muss man feststellen, dass er sie zumindest nicht in hinreichendem Maße besitzt. Die ausdrücklich gestellte Frage des Bundesministeriums für Unterricht, ob die Fakultät Prof. Dr. Urban zur Führung einer Psychiatrisch-Neurologischen Klinik für fähig halte, muss daher nach reichlicher Überlegung verneint werden.“⁴²

Aufgrund der vielen – und seit 1954 zunehmenden – Verhaltensauffälligkeiten musste der Rektor der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck, Gottfried Heinzel S.J., die Suspendierung von Urban verfügen. Die Entlassung Urbans wurde nicht nur in der universitären Welt heftig diskutiert, sie fand auch in den Massenmedien große Aufmerksamkeit. Das Boulevardblatt „Express“ titelte beispielsweise äußerst reißerisch und tendenziös am 28. März 1958 auf der ersten Seite: „Prof. Urban soll psychiatriert werden. Er lehrt: Weiße brauchen Chinesenhaut!“⁴³

Urban rekurierte lange Zeit gegen die Amtsenthebung: Am 29. Januar 1964 musste der Verwaltungsgerichtshof in Wien den von Urban angefochtenen Bescheid des Rektorates wegen „Rechtswidrigkeit infolge Verletzung von Verfahrensvorschriften“ aufheben: Urban ging schlussendlich wohl der Vorstandschafft der Klinik verlustig, blieb aber Ordinarius für Psychi-

40 Universitätsarchiv Innsbruck, Personalakt Hubert Urban.

41 Nachrichtenblatt der Universität Innsbruck (Innsbruck 1950), 29.

42 Universitätsarchiv Innsbruck, Personalakt Hubert Urban.

43 Express (28. März 1958), 1.

atrie und Neurologie an der Medizinischen Fakultät Innsbruck.⁴⁴ Nach seiner Übersiedlung in die Deutsche Demokratische Republik fand Hubert Urban ein neues Betätigungsfeld an dem von W. Wünsch geleiteten Hirnforschungsinstitut an der Karl-Marx-Universität in Leipzig.⁴⁵ Gemeinsam mit Rosemarie Dietze widmete er sich in mehreren Arbeiten der Hydranencephalie (Abb. 11) und publizierte 1965 eine Monografie zu diesen Hirnmissbildungen.⁴⁶ Seine sozialpsychiatrische Ausrichtung führte noch zu einer Studie unter dem Titel „Der psychiatrische Hausbesuch“.⁴⁷

Seine ethnopsychiatrischen Interessen motivierten Hubert Urban zu intensiver Feldforschung: Zwei Studienaufenthalte von insgesamt zwei Jahren führten ihn nach Tansania, Nigeria, Senegal, Tunesien, Algerien und Ägypten. Er bereiste neuerlich die Volksrepublik China, Taiwan und Hongkong und hielt sich wiederholt forschend und beobachtend in Indien auf. Vor seinen sehr gut vorbereiteten Reisen studierte er – sprachlich höchst begabt – die in den betreffenden Ländern gesprochenen Sprachen. Frucht seiner 30-jährigen Reisetätigkeit ist ein unvollständig gebliebenes, komplexes und nicht publiziertes Manuskript mit dem Titel „Ethno- und Theo-Psychiatrie – eine Trilogie“.⁴⁸ Hingewiesen werden muss hier auf eine Parallele an der Universität Graz: 1946 wurde der hochbegabte Wolfgang Holzer zum Ordinarius bestellt, auch er wurde jedoch bereits 1954 krankheitshalber von seinen Ämtern enthoben.

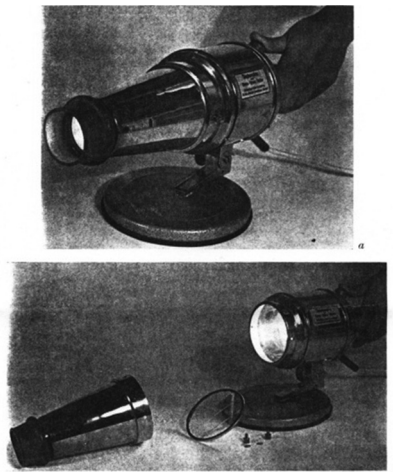


Abb. 11: Das Diaphanoskop zur Diagnostik von Hirnmissbildungen (aus: DIETZE / URBAN, wie Anm. 46)

44 Eine Fotokopie des Urteils des Verwaltungsgerichtshofes Wien vom 29. Februar 1964 ist im Privatarchiv der Familie Urban einsehbar.

45 Vgl. GANNER, Lehrkanzeln und Klinik, wie Anm. 32, 429.

46 Rosemarie DIETZE / Hubert URBAN, Zystenencephalie (Blasenhirn). Diagnostik und Klinik. Ein Beitrag zur frühen Hirnschädigung (Leipzig 1965).

47 Hubert URBAN, Psychiatrischer Hausbesuch, in: Psychiatrie, Neurologie und medizinische Psychologie 16/1 (1964), 28–34.

48 Dieses Manuskript befindet sich im Privatarchiv der Familie Urban.

Nach dem Ausscheiden Urbans hat Ernst Niedermeyer (1920 geboren im schlesischen Schönberg im heutigen Polen, gestorben 2012 in Towson/Baltimore) durch zwei Jahre die Klinik supplierend geleitet. 1960 folgte Niedermeyer einem Angebot der Universität von Iowa City, 1965 erhielt er einen Ruf als Professor an das John Hopkins-Hospital der Universität von Baltimore.⁴⁹ Während der NS-Zeit hatte Ernst Niedermeyer gravierende Nachteile erlitten: Sein Vater, der katholische Pastoraltheologe und Mediziner Albert Niedermeyer, war als NS-Gegner in das KZ Sachsenhausen deportiert worden, ihm selbst wurde es untersagt, sein Medizinstudium fortzusetzen.

Die supplierende Leitung der Psychiatrisch-Neurologischen Universitätsklinik wurde 1960 Hans Ganner (1905–1995) übertragen. Ganner trat 1930 als Assistent seinen Dienst an der Innsbrucker Nervenlinik an, bereits im Studienjahr 1930/31 konnte er einen längeren Studienaufenthalt bei den Professoren Oswald Bumke und Hugo Spatz in München absolvieren. Seit 1934 war er Mitglied der NSDAP, ab Herbst 1937 war es als SA-Arzt gemeldet, 1938 wurde er in die SS aufgenommen. Seit dieser Zeit war er auch Mitarbeiter des rassenpolitischen Amtes des Gaues Tirol-Vorarlberg. Seine Habilitation erfolgte 1940. Nach dem Ende der NS-Diktatur wurde er 1945 als „minderbelastet“ eingestuft und von seiner Stelle als Oberarzt enthoben sowie aus dem öffentlichen Dienst entlassen. Auch erfolgte die Aberkennung der Habilitation.⁵⁰ Die *Venia Legendi* für Neurologie und Psychiatrie wurde ihm als frei praktizierenden Nervenarzt 1952 wieder verliehen. 1958 wurde ihm der Titel eines außerordentlichen Universitätsprofessors zuerkannt, auch wenn er zu dieser Zeit nicht an der Klinik tätig war. 1967 wurde für Hans Ganner nach siebenjähriger supplierender Leitung der Nervenlinik an der Medizinischen Fakultät ein eigenständiges Ordinariat für Neurologie geschaffen: Die Psychiatrischen Abteilungen leitete er bis zu seinem Ausscheiden weiterhin als interimistischer Vorstand. Hans Ganner bekannte sich freudig als der Schule von C. Mayer zugehörig.⁵¹ Er förderte die wissenschaftlichen Aktivitäten seiner Mitarbeiter sowohl im neurologischen wie auch im psychiatrischen Bereich: Zeugnis legen vier Habilitationen seiner Mitarbeiter ab, die während seine Ägide abgeschlossen bzw. eingeleitet worden sind.⁵² Ganner unterstützte nach Möglichkeit viele sozialpsychiatrische Initiativen. Besonders positiv stand er beispielsweise auch meinen Bemühungen zum modellhaften Aufbau gemeindenaher Betreuungsstrukturen in Südtirol gegenüber.

Erst die offizielle Emeritierung des seit 1958 abwesenden Hubert Urban ermöglichte 1974 die Berufung von Kornelius Kryspin-Exner (1926–1985) zum Ordinarius für Psychiatrie und Direktor der Psychiatrischen Klinik Innsbruck. Auch wenn sich Hans Ganner während seiner Vorstandschaft sehr um eine aufgeschlossene Psychiatrie bemühte, konnte sich erst Mitte der 1970er Jahre im Westen Österreichs eine eigenständige universitäre Psychiatrie entfalten.

49 Vgl. GANNER, *Lehrkanzeln und Klinik*, wie Anm. 32, 432–433.

50 Vgl. OBERKOFER / GOLLER, *Medizinische Fakultät Innsbruck*, wie Anm. 5, 64–67.

51 Vgl. GANNER, *Lehrkanzeln und Klinik*, wie Anm. 32, 434.

52 Nähere Informationen finden sich im entsprechenden Beitrag.

Die Heil- und Pflegeanstalt Hall in Tirol

Die Leitung der Heil- und Pflegeanstalt Hall i. T. (HPA) behielt Dr. Ernst Klebelsberg über alle politischen Brüche der Jahre 1934, 1938 und 1945 hinweg bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1950. Ernst (von) Klebelsberg wurde 1883 in Hall i. T. geboren. Nach seiner Promotion 1909 trat er in die HPA Hall i. T. ein: Seine Ausbildung ergänzte er durch einen einjährigen Studienaufenthalt an den Kliniken in Berlin, München und Wien. Nach dem Tod des sehr fähigen Anstaltsdirektors Dr. Georg Eisath ernannte ihn die Tiroler Landesregierung im Jahr 1925 zum Leiter. Ernst Klebelsberg war bis 1938 Mitglied der „Vaterländischen Front“ und trat mit 1. Januar 1940 in die NSDAP ein. Der NSDAP-Ortsgruppenleiter von Hall i. T. beschwerte sich aber schriftlich über das von Klebelsberg offen an den Tag gelegte Desinteresse an parteipolitischer Aktivität. Als Anfang Dezember 1940 die Aufforderung an die HPA Hall erging, 290 Kranke für den Abtransport vorzubereiten, protestierte Primarius Klebelsberg gemeinsam mit Helmut Scharfetter gegen diese Maßnahme, besonders aber gegen die Auswahl der Kranken. Von den 290 Angeforderten wurden am 10. Dezember 1940 179 nach Hartheim verbracht: Bei 111 Kranken war die von Primarius Klebelsberg durchgeführte Streichung ausschlaggebend für deren Rettung. Klebelsbergs Entscheidung bedeutete aber gleichzeitig für die 179 Deportierten den sicheren Tod. Diesbezüglich schreibt Oliver Seifert in seinem Beitrag zum Haller Kommissionsbericht:

„Klebelsbergs Einsatz galt in erster Linie den heilbaren und arbeitsfähigen PatientInnen. Für sie konnte er auch in vielen Fällen die Rettung erreichen. Mit dem Abtransport der Pflege- und Verwahrfälle hat er sich aber zusehends abgefunden. Hierin zeigt sich nicht nur Klebelsbergs problematische Haltung, sondern die vieler Anstaltsleiter, bei denen sich solcherart ‚partielle Resistenz‘ mit ‚partieller Kollaboration‘ verband.“⁵³

Auch Friedrich Stepanek würdigt in seiner kritischen Wertung der Verhaltensweisen von Klebelsberg dessen „beherztes Vorsprechen bei Czermak unter Miteinbeziehung Scharfetters“ und sein „beharrliches Herausreklamieren“⁵⁴ vieler Patientinnen und Patienten.

Belegt ist zudem, dass Dr. Rudolf Lonauer (1907–1945), „T4-Gutachter“ und als Leiter der Tötungsanstalt Hartheim sowie der Landesirrenanstalt Niedernhart Hauptverantwortlicher der Patientenmorde in Österreich, bei Klebelsberg intervenierte, „die Sache“ – also die Ermordung von Kranken – direkt in Hall „zu machen“, um die im Rahmen der Überführung auftretenden Transportkosten einsparen zu können. Eingehend erkundigte sich Lonauer über die Leichenkapelle, den Anstaltsfriedhof und die Zusammensetzung des Personals, wobei er betonte, „mit der eigenen Mannschaft“ kommen zu wollen. Ernst Klebelsberg wies dieses Ansinnen zurück,

53 Oliver SEIFERT, Sterben in der Heil- und Pflegeanstalt Hall i. T. 1942–1945, in: Bertrand Perz u.a. Hg., Schlussbericht der Kommission zur Untersuchung der Vorgänge um den Anstaltsfriedhof des Psychiatrischen Krankenhauses in Hall i. T. in den Jahren 1942 bis 1945 (Innsbruck 2014), 111–144, hier 115. Vgl. auch: Oliver SEIFERT, „Sterben hätten sie auch hier können.“ Die „Euthanasie“-Transporte aus der Heil- und Pflegeanstalt Hall i. T. nach Hartheim und Niedernhart, in: Brigitte Kepplinger / Gerhart Marckhgott / Hartmut Reese, Hg., Tötungsanstalt Hartheim (= Oberösterreich in der Zeit des Nationalsozialismus 3, Linz 2008), 359–410, hier 374–375, 406–407.

54 Friedrich STEPANEK, Zur Untersuchung des Personals der Heil- und Pflegeanstalt Hall, in: Bertrand Perz u.a. Hg., Schlussbericht der Kommission zur Untersuchung der Vorgänge um den Anstaltsfriedhof des Psychiatrischen Krankenhauses in Hall i. T. in den Jahren 1942 bis 1945 (Innsbruck 2014), 187–210, hier 192.

worauf Lonauer von diesem Plan Abstand nahm. Es ist darüber hinaus belegt, dass Lonauer in Hall auch ein Krematorium errichten wollte, wie es bereits in der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbauern in Funktion war.⁵⁵

Die durch Klebelsbergs Pensionierung frei gewordene Stelle des Direktors wurde 1950 durch den mittlerweile bereits wieder rehabilitierten Helmut Scharfetter besetzt. Auf diesen folgte 1959 Dr. Ludwig (von) Schmuck. Dieser war seit 1933 Mitglied der „Vaterländischen Front“. Mit 1. Januar 1940 wurde er in die NSDAP aufgenommen, seine Aufnahme in den NSD-Ärztebund wurde jedoch genauso wie die Übergabe einer höher besoldeten Planstelle an ihn verweigert. Bereits 1962 legte er aus Altersgründen die Leitung der Haller Anstalt zurück. In der Leitung folgte 1964 Doz. Dr. Heinrich Hetzel, 1921 in Schäßburg/Siebenbürgen geboren, der 1945 in Innsbruck promoviert wurde und anschließend in die von Urban geleitete Klinik eintrat. Er wirkte bis 1982 als Direktor der HPA Hall. Hetzels Biografie ist bisher noch kaum bearbeitet.

Gedanken zum Schluss

Nach 1945 ist ein positiver Neubeginn in Tirol nur an der Psychiatrisch-Neurologischen Universitätsklinik Innsbruck, ähnlich wie in Wien, zu verzeichnen, in der bei allen Ambiguitäten der Bruch mit dem Nationalsozialismus vollzogen wurde und innovative Formen psychiatrischen Handelns und Lehrens umgesetzt werden konnten. Die sehr erfolgreich gestartete Tätigkeit von Hubert Urban in Innsbruck endete allerdings aufgrund von Verhaltensauffälligkeiten, die zu drastischen disziplinären Maßnahmen führten, allzu früh bereits im Jahr 1958 durch die vom Ministerium verfügte Amtsenthebung. Genau wie Hans Hoff in Wien⁵⁶ hatte auch er die Klinik sehr autoritär geleitet: Wie alle ihre Zeitgenossen wurden auch beide in einer antidemokratischen Gesellschaftsstruktur sozialisiert.

Auf Hubert Urban folgte als supplierender Leiter Ernst Niedermeyer, der wie sein Vorgänger in prononciert katholischer Tradition stand und in Folge dessen während der NS-Diktatur gravierenden Nachteilen ausgesetzt war. 1960 wurde mit Hans Ganner wieder ein Klinikvorstand bestellt, dessen Karriere im ideologisch determinierten Zeitraum geprägt wurde.

Die weitere Analyse der psychiatrischen Betreuungsstrukturen Tirols nach Ende der nationalsozialistischen Diktatur zeigt nur Spuren eines geglückten Neuanfanges mit dezidiertem Bruch der ideologischen Ausrichtung. Die Tiroler Akteure wurden wie alle österreichischen Ärzte und Wissenschaftler bereits vor 1938 kontinuierlich antidemokratisch sozialisiert.⁵⁷ Auch deshalb war die weitgehend konzeptlose Entnazifizierung bedauerlicherweise von nur geringer Relevanz. Dies erklärt, dass ein Großteil der in der NS-Zeit aktiven Primärärzte und

55 Vgl. Hartmann HINTERHUBER, *Ermordet und Vergessen. Nationalsozialistische Verbrechen an psychisch Kranken und Behinderten in Nord- und Südtirol* (Innsbruck–Wien 1995), 80.

56 Problematisch ist auch die Frage nach Kontinuitäten und Diskontinuitäten an der Wiener Psychiatrie. So müssen noch die mentalitätshistorisch bedeutsamen, ja erschreckenden Äußerungen von Hans Hoff – beispielsweise über das „vollkommen wertlose Patientenmaterial“ chronisch schizophrener Erkrankter – näher analysiert werden. Vgl. dazu Hans HOFF, *Der Thalamus, seine Anatomie, Physiologie und Pathologie*, in: *Wiener Zeitschrift für Nervenheilkunde* 3/1 (1953), 63. Fragwürdig erscheinen auch die auf seine Anordnung noch bis in die 1960er Jahre durchgeführten Malaria-Impfungen bei Oligophrenen, Psychopathen und chronisch schizophrenen Patienten.

57 Vgl. HINTERHUBER / MEISE, *Verführbarkeit*, wie Anm. 3.

Universitätslehrer nach 1945 bald wieder reüssieren konnten.⁵⁸ Bezüglich der Führungsstrukturen der österreichischen psychiatrischen Landeskrankenhäuser kann schließlich festgehalten werden: In zwei Landes-Heil- und Pflegeanstalten (Linz-Niedernhart⁵⁹ und Rankweil-Valduna) wurden Ärzte zu Direktoren bestimmt, die bereits vor 1938 in den betreffenden Krankenhäusern tätig waren. Die Leitung der Krankenanstalt Gugging wurde einem erklärten Gegner des Nationalsozialismus, Karl Oman, übergeben,⁶⁰ in Salzburg einem nicht kompromittierten Oberarzt. In Klagenfurt,⁶¹ Mauer-Öhling und Ybbs an der Donau⁶² wurden die Primariatspositionen durch viele Jahre nur provisorisch bestellt. Die Leitung der Krankenanstalt Graz-Feldhof⁶³ wurde allerdings einem Oberarzt übergeben, der in die „Kindereuthanasie“ in Graz involviert gewesen zu sein scheint.⁶⁴ Die Situation am „Steinhof“ in Wien wurde bereits ausführlich – und exemplarisch – von Eberhard Gabriel dargestellt.⁶⁵ Allein in Hall i. T. wurde 1945 Primarius Ernst Klebelsberg in der Leitungsfunktion beibehalten, sein Nachfolger wurde Helmut Scharfetter, der 1945 als Vorstand der Innsbrucker Nervenklinik amtsenthoben und aus dem öffentlichen Dienst entfernt worden war.

In Summe muss konstatiert werden: 1945 fehlte es an Menschen, Ideen und Mitteln, um eine geeignete Antwort auf die Katastrophe in der Psychiatrie zu finden und umzusetzen. Aufrecht gebliebene NS-Netzwerke und der Mangel an innovativen, nicht korrumpierten Psychiatern sind in Verbindung mit dem gravierenden Verlust der vielen in die Emigration getriebenen Psychiater die Gründe für den tragischen Stillstand in der psychiatrischen Betreuungsstruktur und in der neuropsychiatrischen Forschung nach 1945.

Moderne psychiatrische Reformimpulse konnten sich in Tirol – ähnlich wie im restlichen Österreich und in Westdeutschland – erst mit dem Heranwachsen einer Generation von Psy-

58 Vgl. Martin ACHRAINER / Peter EBNER, „Es gibt kein unwertes Leben“. Die Strafverfolgung der „Euthanasie“-Verbrechen, in: Thomas Albich / Winfried R. Garscha / Martin F. Polaschek, Hg., Holocaust und Kriegsverbrechen vor Gericht. Der Fall Österreich (= Österreichische Justizgeschichte 1, Innsbruck–Wien–Bozen 2006), 57–86; Gerhard FÜRSTLER / Peter MALINA, NS-„Euthanasie“-Prozesse nach 1945 in Österreich, in: Österreichische Pflegezeitschrift 3 (2010), 24–27.

59 Vgl. Margit SCHOLTA / Hans RITTMANNBERGER, Psychiatrie im Nationalsozialismus. Oberösterreich 1938–1945, in: Gustav Hoffmann, Red., 200 Jahre Psychiatrisches Krankenhaus in Oberösterreich. Vom Pestlazarett zum Wagner-Jauregg-Krankenhaus (Linz 1988), 30–36.

60 Vgl. Gerd EICHBERGER, „Erinnerung – Wiederholen – Durcharbeiten“ – Gedanken eines Psychoanalytikers zur Bio-Ethik-Diskussion, in: Theodor Meißel / Gerd Eichberger, Hg., Aufgabe, Gefährdungen und Versagen der Psychiatrie (Linz 1999), 180–187; Otto Kurt KNOLL, Kurzer Überblick über die Geschichte Maria Guggings zwischen 1938 und 1945, in: Theodor Meißel / Gerd Eichberger, Hg., Aufgabe, Gefährdungen und Versagen der Psychiatrie (Linz 1999), 149–164.

61 Vgl. Herwig OBERLERCHNER / Helge STROMBERGER, Die Klagenfurter Psychiatrie im Nationalsozialismus, in: Psychiatrie und Psychotherapie 7/1 (2011), 7–10.

62 Vgl. Werner BOISSEL, Euthanasie – Psychiatrie in Niederösterreich, in: Theodor Meißel / Gerd Eichberger, Hg., Aufgabe, Gefährdungen und Versagen der Psychiatrie (Linz 1999), 142–148.

63 Vgl. Joachim HAINZL, Vergessene Opfer – gefeierte Täter. NS-Euthanasie in der Steiermark (I), in: Korso 12 (2000), online unter: <http://korsor.at/korso/DStmk/feldhof1200.htm> (letzter Zugriff: 25. 8. 2015); Joachim HAINZL, Vergessene Opfer – gefeierte Täter. NS-Euthanasie in der Steiermark (II), in: Korso 2 (2001), online unter: <http://korsor.at/korso/DStmk/feldhof0201.htm> (letzter Zugriff: 25. 8. 2015).

64 Vgl. dazu den Beitrag von Carlos WATZKA in diesem Band mit dem Titel „Die ‚Fälle‘ Wolfgang Holzer und Hans Bertha sowie andere ‚Personalien‘. Kontinuitäten und Diskontinuitäten in der Grazer Psychiatrie 1945–1970“.

65 Eberhard GABRIEL, 100 Jahre Gesundheitsstandort Baumgartner Höhe. Von den Heil- und Pflegeanstalten Am Steinhof zum Otto Wagner-Spital (Wien 2007).

chiatern entwickeln, die ihre Sozialisierung nicht in totalitären Systemen erfahren haben.⁶⁶ Es brauchte weitere 25 Jahre, um eine menschenwürdige Psychiatrie einzuleiten: Impulse kamen erst von der 1968er Kulturrevolution, die dem sozialpsychiatrischen Impetus auch eine politische Dimension verlieh. Wesentliche Anregungen empfangen wir in Tirol, genauso wie in den anderen österreichischen Bundesländern, von den englischen Institutionalismusstudien, der französischen „Psychiatrie de Secteur“, der deutschen „Enquete“ und der italienischen „Reformpsychiatrie“. Hinzu kamen hier noch Anleihen von der anthropologisch orientierten Psychiatrie. Allen gemeinsam war die vehemente Kritik an den menschenfeindlichen Verhältnissen in den hoffnungslos überfüllten Langzeitkrankenhäusern und der hinter der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung zurückgebliebenen Realität der Psychiatrie.

Informationen zum Autor

em. Univ. Prof. Dr. Hartmann Hinterhuber, Medizinische Universität Innsbruck, Department für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik, Anichstraße 35, Präsident der sozialpsychiatrischen Gesellschaft „pro mente tirol“, Karl-Schönherr-Straße 3, A-6020 Innsbruck, E-Mail: hartmann.hinterhuber@i-med.ac.at

⁶⁶ Vgl. Klaus DÖRNER, Historische und wissenschaftssoziologische Voraussetzungen der Sozialpsychiatrie, in: Klaus Dörner, Hg., *Diagnosen der Psychiatrie. Über die Vermeidungen der Psychiatrie und Medizin* (= Campus-Studium 513, Kritische Sozialwissenschaft, Frankfurt am Main 1975), 19–33.